

Zeitschrift: Bauen, Wohnen, Leben
Herausgeber: Bauen, Wohnen, Leben
Band: - (1952)
Heft: 7

Artikel: Grünzonen - die Vitamine für die Städte
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-650987>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 09.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



ZEITSCHRIFT FÜR GUTES BAUEN, SCHÖNES WOHNEN UND GESUNDES LEBEN • FRÜHJAHR 1952 • NUMMER 7

Redaktion: Hans Ott, Zürich Verlag: Cicero-Verlag, Zürich Druck: Genossenschaftsdruckerei Zürich

Grünzonen - die Vitamine für die Städte

-tt. Es wußt wieder einmal betont werden, daß die Landschaft, besonders in der Eidgenossenschaft, schon zur Zeit der acht alten Orte, die stärkste und die primäre städtebauliche Kraft gewesen ist. Die Verkehrslage, die Verteidigungsmöglichkeit, der Baugrund spielten eine gewisse Rolle, aber sie waren doch von sekundärer Natur, so sehr sie auch die Entwicklung der Städte beeinflußt haben. Das Wasser als Binnensee, Strom oder Fluß, die Bodenwelle und die Bodensonne in der Ebene, der Berg und das Tal im Gebirge, sie alle haben die Bildung der Städte entscheidend geformt. Diese Faktoren haben auch für die Stadt Zürich eine wesentliche Rolle gespielt.

Stadtbaumeister A. H. Steiner schildert richtig und klar, wie die Topographie der Stadt Zürich uns zeige, daß sich die Mulde des Seebbeckens limmatwärts fortsetzt und die beidseitigen Hügelzüge sich bis zu 400 m über die Talsohle erheben. Typisch für Zürich ist das stark bewegte Gelände, das von drei Flussläufen durchschnitten wird, der Limmat, der Sihl und der Glatt. Die Stadt ist von einer Hügellandschaft umrandet und durchzogen, deren Kuppen weitgehend von Waldungen überdeckt werden. Die sonnigen Hänge der Hügelzüge mit ihren Terrassierungen sind zu bevorzugten Wohngebieten geworden. Glücklicherweise haben die topographischen Gegebenheiten die Hügellandschaft mit ihren Waldungen, die Flussläufe und die Wasserfläche des Sees eine natürliche Gliederung und Dezentralisierung des Stadtorganismus erleichtert. Diese Gaben der Natur kommen einer Teilaufgabe der Stadtgestaltung entgegen und helfen mit, der Stadt ihr freundliches, gartenartiges Gepräge zu geben; sie erleichtern auch das Bestreben, den einzelnen Quartieren die ursprüngliche Individualität zu sichern.»

Ein weiteres Charakteristikum der Entwicklung Zürichs ist, daß die Stadt bis in die Mitte des 19. Jahrhunderts eine ausgesprochene Flussstadt war. Ein Befestigungsgürtel trennte die Stadt nicht nur gegen die freie Landschaft, sondern auch gegen die Wasserfläche des Sees. Mit der Niederlegung der Schanzen war die städtebauliche Möglichkeit gegeben, Zürich gegen den See zu öffnen. Von dieser Möglichkeit wurde um das Jahr 1860 mit Bewußtsein und viel Verständnis Gebrauch gemacht. Diese Umwandlung von einer Flussstadt zu einer Seestadt ist eng mit dem Namen von Ingenieur Bürkli verbunden.

Der große Zug von Ingenieur Bürkli wurde aber leider lange Zeit nicht weitergeführt – bis der frühere Bauvorstand und spätere Stadtpräsident Emil Klöti erkannte, daß

das Verhältnis zwischen Stadt und Landschaft immer mehr gestört und zerstört werde.

Der Mensch, besonders der Städter, verlor die früher klaren und wohlgeordneten Beziehungen zu seiner Umwelt. Er lernte zwar die Kräfte der Natur immer mehr zu beherrschen, tauschte aber die damit gewonnene Freiheit gegen eine neue Abhängigkeit ein, er wurde Sklave der Maschine und der städtischen Zivilisation; das Menschenwerk wurde unfrei. Das spürte, abgesehen von den wenigen soziologisch denkenden, sozialen Politikern, die junge Generation, die durch die Jugendbewegung, den Drang zur Natur, durch das Wandern, die Flucht aus der Stadt und damit einen Ausweg suchte.

Zaghaft begann im größer gewordenen Zürich, in der Drittelsmilienstadt, der Kampf gegen die «Entnatürlichung» der Stadtsiedlung. Ein Teil der lebenden Generation war Zeuge der Bemühungen von Emil Klöti, der Stadt am See einen «Grüngürtel» zu sichern. Am 23. April 1929 wurde mit 17 365 Ja gegen 6135 Nein dem Ankauf der Dolderwiese zugestimmt. Das war ein hochwichtiger Entscheid, denn es war fünf Minuten vor Zölf, um diese Prachtweise vor einer un schönen Überbauung zu retten. Mit einem ungefähr gleichen Stimmverhältnis wurde 1930 dem Projekt für den Sportplatz Utgrund zugestimmt, womit das Gegenstück zur Sihlhölzli-Anlage, die im Jahr zuvor bewilligt worden war, gesichert wurde.

1931 wurde der Friedhof Sihlfeld, 1933 der Friedhof Enzenbühl, 1934 der Friedhof Manegg erweitert.

1938 stimmten 45 177 Stimmberechtigte für den Bau der Freibadanlage Allmendmoos (dagegen wurden nur 10 751 Stimmen eingelegt). Entscheidend für die künftige städtebauliche Gestaltung wurde das am 14. September 1941 abgegebene Mehr von 54 592 Stimmen (Nein) zugunsten der Beteiligung an der Seeflußregulierung.

Geben wir es zu: wir müssen die Gefahr bannen, auf baulichem Gebiet immer mehr in eine Sprachverwirrung, in ein Aufhören des Sichverstehens, in ein Auseinanderstreben alles Denkens und Wollens und zugleich in eine ständig wachsende Rechtsverwirrung und Rechtsnot hineinzugerauen. Hier bedarf es einer Sammlung und gemeinsamen Grundsteinlegung, auf der sich die weitere Entwicklung aufbauen kann. Nicht eine Geheimwissenschaft soll die bauliche Rechtsordnung bleiben und wieder werden. Sie soll auf Hochschulen und Fachschulen gelehrt und gelern, von den dafür zuständigen Gerichten praktiziert, von den Beteiligten und allen Volkskreisen verstanden, vor allem aber von den Trägern der städtebaulichen Ordnungsaufgabe durch sinnvolle fruchtbare Arbeit in die Tat umgesetzt werden.

nen im Kantonsrat und im Gemeinderat von Zürich geführt. Begeisterlicher und erfreulicherweise!

Im Kantonsrat hat der energische und zielbewußte Baudirektor, Regierungsrat Paul Meierhans, daraufhin erklärt, daß die Gestaltung größerer Siedlungsgebiete eine sozialpolitische und städtebauliche Frage von bedeutsamer Tragweite sei. Der zürcherische Baudirektor stellte wörtlich fest:

Mit einer ungeregelter Bauweise verbindet sich die Gefahr, daß einerseits durch die Massierung von Straßen und Häusern die natürlichen Gegebenheiten der Landschaft ausgelöscht werden, daß sich die menschlichen Siedlungen aus ihrem natürlichen landschaftlichen Rahmen lösen, und daß anderseits die aus wohnungs- und sozialhygienischen Gründen notwendigen Freiflächen immer mehr beschränkt werden.

Der Regierungsrat erklärte sich in seiner Antwort an den Intendanten bereit, ungesäumt die notwendigen Vorarbeiten für die erforderlichen Gesetzesänderungen in die Wege zu leiten. Damit hat die entscheidende Instanz für das Gebiet von Kanton und Stadt Zürich sich fest auf den Standpunkt gestellt, daß Grünzonen unerlässlich sind für die Erziehung einer neuen Harmonie zwischen Stadt und Land.

Es ist tatsächlich höchste Zeit, daß in der City-Stadt Zürich das privatwirtschaftliche, das genossenschaftliche und das behördliche Bauen miteinander in fruchtbare Beziehungen gebracht werden. Der immens lebendige und große «Bauplatz» Zürich darf nicht weiterhin ein «Bau-Treibhaus» bleiben, in dem das Bauvieh xbeliebig «Blüten» treiben kann. Es ist auch nötig mit allen verfügbaren, zu koordinierenden Kräften für eine dauernde Vollbeschäftigung für das hochqualifizierte Zürcher Baugewerbe zu sorgen.

Stadtbaumeister A. H. Steiner trifft den Nagel auf den Kopf, wenn er ausspricht, daß Zürich ein viel zu vitales demokratisches Gemeinwesen ist, als daß die Stadt sich für eine lange Zeitspanne papiernen Regelungen und Plänen fügen

IN DIESER NUMMER:

WELTRAUMSCHIFF

SCHLAFEN UND TRÄUMEN

KLEINE WELTREISE

PLASTIK UND ARCHITEKTUR

würde. Zürich ist tatsächlich der Typus einer gewachsenen Stadt, so daß jede Bewohnergeneration ihre eigene städtebauliche Entwicklung fordert. Immerhin, bestimmt für den weiteren Ausbau der Stadt wird eben der Zonenplan sein – sobald der Regierungsrat dafür die nötigen Gesetzesänderungen geschafft hat. Die Umgestaltung wird sich dann in den nächsten Jahrzehnten als langsamer, dem gewöhnlichen Auge beinahe unmerklicher Vorgang abwickeln. Dabei wird man gewiß auch die eminent wichtige und lebhafte Diskussion über die weiteren Hochhäuser für Geschäftszwecke und für neuzeitliches Wohnen in die richtigen Bahnen lenken. Mit der Errichtung von «Wohnhochhäusern» wird die Durchführung von Grünzonen erleichtert, da es gegeben ist, an ihrem Rande hoch zu bauen, um so einer Mehrzahl von Bewohnern die kostspielige Freifläche zugute kommen zu lassen.

Früher, zur Zeit der Geburt der neuen Heilslehre für die städtische Architekturkultur, der Stadtplanung, bezeichneten die Planer, die die «erkrankten» Städte durch chirurgische Eingriffe und maßstäbliches Vorgehen zu heilen begannen, die Grünzonen als «Lungen» der Städte. In Zürich wurde mit diesem Begriff viel operiert.

Heute dürfen wir, im Zeichen des Jahrhunderts der Vitamine, die Grünzonen als «Grüne Vitamin» ins Bauvokabular einfügen.

So wie das Vitamin A als Jungbrunnen für den Menschen, das Vitamin B als Stärkungsmittel für Herz und Nerven, das Vitamin C als Schutzmittel gegen Erkrankung der Zähne, das Vitamin D als Bewährungsmittel vor den typischen Alterserscheinungen und das Vitamin E als Vorbeugungsmittel gegen Herzbeschwerden gilt, kann – mit Verlaub – die Grünzone als Vitamin G, und damit als Gesundbrunnen für die Städte überhaupt, bezeichnet werden. Ohne Vitamin G, ohne Grünzonen sind die Städte samt und sonders den Zivilisationskrankheiten ausgesetzt.

Darum: Baut mit Vitamin G, schafft Grünzonen in allen Richtungen der Windrose, schafft sie so bald wie möglich; gestaltet die neue Harmonie zwischen Stadt und Landschaft; stellt die Bildschönheit Limmatathens wieder her; seid Bauleute einer schönen und gesunden Zukunft. Baut mit Vitamin G.